

Emil Brunner

OFFENBARUNG UND VERNUNFT

DIE LEHRE VON DER CHRISTLICHEN
GLAUBENSERKENNTNIS

 R.Brockhaus

Die THEOLOGISCHE VERLAGSGEMEINSCHAFT (TVG)
ist eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage
R. Brockhaus Wuppertal und Brunnen Gießen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://ddb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Theologischen Verlags Zürich, © 1941

Photomechanischer Nachdruck der zweiten, unveränderten Auflage
Zürich: Zwingli-Verlag 1961 mit einer Einführung von Uwe Swarat.

Der Nachdruck wurde ermöglicht durch einen Druckkostenzuschuss der
Emil-Brunner-Stiftung Zürich

1. Auflage 2007
(3. Gesamtauflage)

© 2007 R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Umschlaggestaltung: Stefan Willems, Düsseldorf
Satz: Benteli AG, Bern-Bümpliz
Druck: Finidr s. r. o., Tschechien
ISBN 978-3-417-29551-1
Bestell-Nr. 229.551

Einführung

Weil hier ein Buch als Nachdruck veröffentlicht wird, das im Jahre 1941 zum ersten Mal erschien, erwartet man zu Recht eine Antwort auf die Frage, aus welchen Gründen es sinnvoll ist, es der Leserschaft von heute wieder zur Verfügung zu stellen. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu geben. Vier Gründe sind es, die den Nachdruck wichtig und nützlich machen.

Erstens: In der evangelischen Theologie hat es seither keine vergleichbare Veröffentlichung zum Thema «Offenbarung» mehr gegeben. Das kann wohl verwundern, denn dies Thema ist doch für die gesamte neuzeitliche Theologie sachlich wichtig. Als unser Buch zum ersten Mal erschien, wurde das Verständnis von Offenbarung auch tatsächlich wie kein anderes intensiv und kontrovers diskutiert. KARL BARTH und EMIL BRUNNER waren damals die wichtigsten Antipoden. Als Brunners Monographie 1961 in zweiter, unveränderter Auflage herauskam, wurde das Offenbarungsverständnis zeitgleich von einer Gruppe junger Theologen um WOLFHART PANNENBERG wieder neu ins Blickfeld der theologischen Öffentlichkeit gerückt («Offenbarung als Geschichte»). Allerdings kam es weder aus dieser Gruppe noch von anderer Seite zu einer Veröffentlichung, die in der Lage gewesen wäre, Brunners Buch zu ersetzen. Warum das so ist, darüber soll hier nicht spekuliert werden. Klar ist jedenfalls, daß man der heutigen Generation von Theologen und theologisch interessierten Gemeindegliedern einen guten Dienst tut, wenn man Brunners «klassische» Monographie wieder greifbar macht.

Zweitens: Der Verfasser gehört zu den wichtigsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Geboren 1889 im schweizerischen Winterthur, studierte er in Zürich und Berlin evangelische Theologie und wurde 1912 zum Dr. theol. promoviert, 1921 habilitiert. Von 1916 bis 1924 wirkte er als Gemeindepfarrer in Obstalden/Glarus, dann 31 Jahre lang als ordentlicher Professor für Systematische und Praktische Theologie an der Universität Zürich. Fast ebenso lang, von 1931 bis 1960, predigte er einmal monatlich im Züricher Fraumünster. Er war in der Ökumenischen Bewegung engagiert (1935-48) und im weltweiten CVJM (1947-52). Von 1938 bis 1939 hatte er eine Gastprofessur in Princeton/USA inne, von 1953 bis 1955 eine

solche in Japan. Gestorben ist er im Jahre 1966. (Näheres in der großen Biographie von F. Jehle: Emil Brunner. Theologie im 20. Jahrhundert, Zürich 2006) Zusammen mit KARL BARTH, RUDOLF BULTMANN und FRIEDRICH GOGARTEN bildete Brunner jene Gruppe junger Theologen, die nach dem Ersten Weltkrieg einen radikalen Neuansatz in der Theologie suchte. Das literarische Sprachrohr der neuen Richtung, die man ungeschickt und mißverständlich «dialektische Theologie» nennt, war die Zeitschrift «Zwischen den Zeiten» (1922-1933). In den 30er Jahren trennten sich allerdings ihre Wege. Als es darum ging, von der Kritik des Alten zum Aufbau von Neuem weiterzuschreiten, entwickelte jeder von ihnen eigene Konzepte, die mit denen der anderen nicht in Einklang zu bringen waren. Den größten Einfluß auf ihre Zeitgenossen gewannen schließlich BARTH und BULTMANN.

Warum Brunner im Unterschied zu BARTH und BULTMANN nicht schulbildend wirkte und theologiegeschichtlich in ihren Schatten geriet, ist kaum zu begreifen. Zufälligkeiten, die der Geschichte stets eigen sind, werden dabei ebenso eine Rolle gespielt haben wie wissenschafts- und kirchenpolitische Machtkämpfe. Selten ist es allein die Überzeugungskraft, die bestimmten Gedanken und ihren Vertretern zum Durchbruch verhilft. Im internationalen Bereich war Brunner jedenfalls angesehenere als im deutschsprachigen. Aber auch im deutschsprachigen Raum kann man heute feststellen, daß er durchaus nicht vergessen ist. Nicht ohne Grund sind außer dem vorliegenden noch verschiedene andere seiner Bücher inzwischen nachgedruckt worden.

Unter Brunners zahlreichen Monographien sind folgende von besonderer Bedeutung (chronologisch aufgelistet):

- Die Ethik «Das Gebot und die Ordnungen» (1932, ⁴1978),
- die Anthropologie «Der Mensch im Widerspruch» (1937, ⁵1985),
- die Programmschrift seines personalistischen Ansatzes «Wahrheit als Begegnung» (1938, ³1984),
- die Erkenntnislehre «Offenbarung und Vernunft» (1941, ²1961), die wir hier wieder vorlegen,
- die politische Ethik «Gerechtigkeit» (1943, ⁴2002),
- die Ekklesiologie «Das Mißverständnis der Kirche» (1951, ³1988) und
- die Eschatologie «Das Ewige als Zukunft und Gegenwart» (1953, ²1965).

Einführung

Überschaut man nur diesen Ausschnitt seiner Veröffentlichungen, erkennt man schon, welch ein produktiver Schreiber Brunner gewesen ist. Es sind jedoch nicht allein der Umfang und die thematische Breite seines Schaffens, die ihm seinen Platz in der neueren Theologiegeschichte sichern, sondern vor allem die markanten inhaltlichen Impulse, die er mit seinen Büchern jeweils gegeben hat.

Zusammenzufassen versucht hat er seine Lehre in einer dreibändigen «Dogmatik» (Band 1: 1946, ³1960; Band 2: 1950, ²1960; Band 3: 1960, ²1964). Das am weitesten verbreitete und von vielen besonders geschätzte Werk Brunners ist die kleine, seinen Söhnen gewidmete Schrift «Unser Glaube» (1935, ¹⁷1992; Übersetzung in 17 Sprachen), in der er in ganz einfacher Form die wichtigsten Inhalte des christlichen Glaubens darstellt.

Drittens ist der Nachdruck wichtig, weil dies Buch nach Stil und Inhalt nicht nur für Theologen verständlich und lehrreich ist, sondern auch für intellektuell interessierte Menschen mit anderen Berufen – seien sie nun bewußte Christen oder nicht. Es ist typisch für Emil Brunner, daß er als Aufgabe der Theologie nicht nur die Verständigung «nach innen», unter den Gläubigen und Theologen, betrachtet, sondern auch die Verständigung «nach außen», das Gespräch mit Zweiflern, Ungläubigen und Andersgläubigen. Er nennt es «die andere Aufgabe der Theologie» (so der Titel eines Aufsatzes von 1929, jetzt zu finden in: Emil Brunner, Ein offenes Wort, Vorträge und Aufsätze, Band 1, Zürich 1981, S. 171ff), für die er selber den Begriff «Eristik» («Streitkunst») formt. Eristische Theologie hat für ihn die Aufgabe «zu zeigen, wie durch das Wort Gottes die menschliche Vernunft teils als Quelle lebensfeindlichen Irrtums enthüllt, teils in ihrem eigenen unvollendbaren Suchen erfüllt wird» (Ein offenes Wort, S. 176). Daß seine Erkenntnislehre nicht den bis dahin üblichen Titel «Vernunft und Offenbarung» trägt, sondern den Begriff der Offenbarung voranstellt, hat also konzeptionelle Gründe. Brunner will nicht die Offenbarung im Licht der Vernunft beurteilen, sondern die Vernunft von der Offenbarung her.

KARL BARTH lehnte es ab, in dieser Form Theologie zu treiben, da er fürchtete, damit werde unweigerlich die Offenbarungswahrheit der Vernunft untergeordnet. Er verwarf Brunners Eristik wie überhaupt jede Form einer «Theologie des ‚und‘», weil sie für ihn *eo ipso* eine Verletzung des ersten Gebots ist: Neben dem Gott der biblischen Offenbarung würden

noch andere Götter anerkannt. Für Brunner dagegen war die Eristik wichtig, weil er der Überzeugung war, (1) daß der Theologe nicht nur seine eigenen Fragen ernstzunehmen hat, sondern auch die der denkenden Laien, (2) daß die Theologie in Analogie zur missionarischen Predigt gegen die Sünde des Unglaubens kämpfen muß und (3) daß die Vernunft – wenn sie sich nicht absolut setzt – für das Verstehen der Offenbarung unentbehrlich ist. Deshalb hat er die komplette zweite Hälfte dieses Buches dem Versuch gewidmet, auf die kritischen und skeptischen Fragen der Zeitgenossen an den christlichen Offenbarungsglauben Antworten zu geben. Nicht zu Unrecht hat man Brunners geistiges Schaffen insgesamt als «missionarische Theologie» charakterisiert (H. Leipold, Göttingen 1974).

Unter den Theologen seiner Zeit fand Brunner in dieser Sache wenig Unterstützung. Nur KARL HEIM hatte sich eine ähnliche, vor allem auf die Naturwissenschaften gerichtete Aufgabe gestellt. In der jüngeren Generation ist es vor allem WOLFHART PANNENBERG, der das Gespräch mit den weltlichen Wissenschaften sucht – freilich aufgrund eines anderen Offenbarungs- und Vernunftverständnisses als Brunner. So könnte sich Brunners Art, das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft zu bestimmen, gerade heute wieder als anregend erweisen. Auch wenn seine Antworten vielleicht nicht immer voll zu befriedigen vermögen, hat man in ihnen doch ein lehrreiches Beispiel für eine christliche «Apologetik», die in bewußter Anknüpfung an SÖREN KIERKEGAARD den Nicht-Glaubenden aus der «theoretischen Haltung» herauslocken und ihn zum «existentiellen Denken» zwingen will. In Wahrheit, so Brunner, ist es nicht die Vernunft, die einen Menschen vom Glauben abhält, sondern der Autonomiewille, der keinen Gott über sich anerkennen mag.

Die erste Hälfte des Buches ist die im engeren Sinne dogmatische. Sie widmet sich der Selbstbesinnung des Glaubens auf die Offenbarung Gottes als Grund und Norm der Glaubenserkenntnis. Für einen Theologen ist dieser Teil noch spannender als der zweite. Zwei Kernaussagen bestimmen das, was im einzelnen ausgeführt wird, und diese Kernaussagen sind *der vierte Grund*, um deswillen ein Nachdruck des Buches angezeigt ist. Die eine Kernaussage lautet: Gottes Offenbarung ist nicht mit der Inspiration der Bibel gleichzusetzen, sondern ist Wahrheit als Begegnung, und die zweite lautet: Es ist zwar der eine Gott, der sich offenbart, aber er tut es nicht auf

Einführung

eine einzige Weise, sondern in unterschiedlicher Gestalt. Dazu noch ein paar erläuternde Worte.

Die vorreformatorische, in der altprotestantischen Orthodoxie leider wiederholte Gleichsetzung von Offenbarung und Schriftinspiration hält Brunner für fatal, weil sie zu einem Intellektualismus im Offenbarungs- und Glaubensbegriff führt. Eine intellektualistische, d.h. einseitig auf den Intellekt bezogene Auffassung von Offenbarung und Glaube liegt nach Brunner dort vor, wo man Gottes Offenbarung als übernatürlich mitgeteilte Lehre versteht und den Glauben dementsprechend nicht als Heilsvertrauen, sondern als Für-wahr-halten der geoffenbarten Lehre. Als alleiniger Fundort für die geoffenbarte Lehre ist im Protestantismus die Bibel betrachtet und dann konsequenterweise auch als wörtlich von Gott diktiert, irrtumsloser Text angesehen worden. Diesem traditionellen Konzept stellt Brunner sein Verständnis von Offenbarung als personaler Begegnung Gottes mit dem Menschen entgegen (vgl. sein Buch «Wahrheit als Begegnung»): Nach dem biblischen Zeugnis ist Gottes Offenbarung ein geschichtliches Ereignis, das in der Person Jesu Christi ihr Zentrum hat und dem Menschen als Anrede Gottes begegnet. Das göttliche Du redet darin sein Geschöpf in Liebe an. Der Glaube an diese Offenbarung kann nichts anderes sein als ein Akt personaler Hingabe und Entscheidung, durch den das Herz des Menschen zur Gottes- und Nächstenliebe verwandelt wird. In dieser wechselseitigen Hingabe Gottes und des Menschen wird der Mensch wahr.

Die Absage Brunners an die Verbalinspiration der Bibel im Sinne der altprotestantischen Orthodoxie läßt bis heute viele Theologen und Gemeindeglieder, die bibeltreu sein wollen, auf Abstand zu ihm gehen. Es wäre aber zu wünschen, daß mindestens einige von ihnen sich auf eine vorurteilsfreie Lektüre seiner Ausführungen einließen. Eine solche Lektüre könnte sie dazu führen, zu einem biblischeren Verständnis von «Bibel-treue» zu kommen. Die Identifikation von Offenbarung und Schriftinspiration ist nämlich ebenso wenig biblisch wie ein Glaube, der sich zunächst auf die Irrtumslosigkeit der Schrift und danach erst auf die Inhalte ihrer Verkündigung richtet. Hat Brunner nicht recht, wenn er sagt: «In der Zeit der Apostel ebenso wie in der Zeit der alttestamentlichen Propheten verstand man unter Gottes Offenbarung immer das Ganze des göttlichen Handelns zum Heil der Welt, die ganze Heilsgeschichte» (unten S. 18)? Die Entstehung der Heiligen Schrift gehört gewiß in die Offenbarungsges-

schichte mit hinein, sie ist aber nicht der einzige Ort, an dem sich Offenbarung ereignet.

Der mit diesen Aussagen gegebene Standort Brunners in der Theologiegeschichte wird u. a. darin sichtbar, daß er sich für sein Verständnis von Offenbarung als Heilsgeschichte ausdrücklich auf CARL AUGUST AUERLEN und MARTIN KÄHLER berufen hat (S. 22); er hätte wohl auch den Erlanger JOHANNES VON HOFMANN nennen können. Die Kritik am Intellektualismus in der Theologie teilt er mit ADOLF SCHLATTER, das Verständnis der Beziehung Gottes zum Menschen als Personbegegnung mit KARL HEIM und dem Schlatter-Schüler PAUL ALTHAUS. Brunners Konzeption von Wahrheit als personaler Begegnung von Gott und Mensch bedeutet eine Absage an jeden Objektivismus und jeden Subjektivismus und schafft ihm damit einen Platz jenseits der beiden Mitte des 20. Jahrhunderts dominierenden evangelischen Theologen BARTH und BULTMANN. Barths Theologie hat laut Brunner seit Mitte der 20er Jahre die Richtung in einen verkehrten Objektivismus eingeschlagen, indem er Offenbarung als objektives Geschehen unabhängig vom Glauben auffaßte, während BULTMANN genau entgegengesetzt die Offenbarung sich nur noch subjektiv, d. h. im Glauben und nicht mehr in der Geschichte ereignen sah. Für Brunner wird dieser unfruchtbare Subjekt-Objekt-Gegensatz überwunden durch ein personhaftes Verständnis von Offenbarung, das die Korrespondenz von Wort Gottes und Glaube des Menschen festhält.

Die zweite Kernaussage von Brunners Offenbarungslehre lautet, daß Gottes Offenbarung im Wesen zwar nur eine, in ihrer Gestalt aber vielfältig ist. Da die Offenbarung nicht Mitteilung von Lehre, sondern Geschichte ist, vollzieht sie sich in einem Nacheinander von Epochen, mit einem Unterschied von Anfang, Mitte und Ende. Brunner unterscheidet entsprechend die Ursprungs- oder Schöpfungsoffenbarung Gottes von der geschichtlichen Offenbarung, die wiederum in sich differenziert ist als Verheißung (der Alte Bund) und Erfüllung (Jesus Christus). Von der Mitte der Offenbarungsgeschichte in Jesus Christus ausgehend geschieht Offenbarung weiterhin im Zeugnis von der geschichtlichen Offenbarung, nämlich im Zeugnis der Heiligen Schrift und der Kirche, die beide durch das Zeugnis des Geistes im Glaubenden erst eigentlich zur Offenbarung werden. Schließlich strebt die Offenbarungsgeschichte auf ihre letzte Stufe hin, zur Vollendung in der ewigen Herrlichkeit. Mit diesem Verständnis einer vielfältigen

Einführung

Offenbarungsgeschichte weicht Brunner wieder bewußt von BARTH ab, für den Jesus Christus das einzige Wort Gottes ist, auf das Bibel und Kirche lediglich hinweisen. An der Stelle des Zeitpeils der Offenbarungsgeschichte stehen bei BARTH zwei konzentrische Kreise um Christus als Mittelpunkt.

Besonders heftig umstritten zwischen BARTH und Brunner war die Frage, ob es eine Schöpfungsoffenbarung Gottes vor und außerhalb von Christus gibt. Barth hat sie strikt verneint, Brunner ebenso bestimmt bejaht. Nach Brunner müssen wir eine Ur- oder Schöpfungsoffenbarung lehren, (1) weil sie uns durch Schrift und Tradition vermittelt ist, (2) weil sie im biblischen Verständnis von Schöpfung, Gottebenbildlichkeit des Menschen und natürlichem Gesetz enthalten ist und (3) weil das Evangelium von der Sündenvergebung durch Christus voraussetzt, daß alle Menschen Sünder sind, und das wiederum setzt voraus, daß es eine Uroffenbarung gibt. Durch die Uroffenbarung wird der Mensch also eine vor Gott verantwortliche Person.

Man sieht, daß es durchaus spannende Themen sind, die in diesem Buch behandelt werden. Brunner weicht in seinen Auffassungen dazu häufig von seinem Schweizer Landsmann BARTH ab. Das muß – entgegen der Denkgewohnheit mancher Theologen – nicht automatisch bedeuten, daß Brunner Unrecht hat. Gerade weil die Brunner'schen Alternativen gelegentlich kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn ernsthaft geprüft werden, lohnt es sich, die Thematik der christlichen Erkenntnislehre unter seiner Anleitung zu erarbeiten. Die Fragen, worin das Wesen der christlich verstandenen Offenbarung besteht und wie sie sich auch gegenüber der Vernunft als wahr erweist, sind für die Theologie von grundlegender Bedeutung. Hier werden die Weichen für alle weiteren Auskünfte gestellt. Das Hören auf Brunners Antworten wird auf jeden Fall anregend sein, für den einen oder anderen vielleicht sogar wegweisend.

Uwe Swarat

Dr. Uwe Swarat ist Professor für Systematische Theologie am Theologischen Seminar Elstal (Fachhochschule des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden – Baptisten).